

ISSN 1027-5657

Blau

Sonderdruck

29/2008

Journal _____ **Phänomenologie**

als authentisches Dokument, als zornigen Essay und als eine science mineure – im besten Sinne des Wortes. In jedem Fall sollte Beckers Text tatsächlich als ein Lesebuch – ein Schwarzbuch über Wirklichkeiten – zu Lesern finden. Und diesem Lesebuch wünsche ich viele, viele Leser.« Dem ist nichts hinzuzufügen.

Ludger Fittkau, Darmstadt
lfittkau@gmx.de

- ▶ Cornelius Castoriadis: *Autonomie oder Barbarei*. Ausgewählte Schriften Band 1. Verlag Edition AV: Lich/Hessen. 2007, 224 S., ISBN 3-936049-67-X, EUR 17,00.

Im Jahre 2007 kehrte der Todestag des 1922 geborenen griechisch-französischen Philosophen Cornelius Castoriadis zum zehnten Mal wieder. Das *Journal Phänomenologie* würdigte in seiner Ausgabe 27/2007 das Werk Castoriadis' mit einem eigenen Schwerpunkt zu dessen Bedeutung und Zukunftsperspektiven.

Im selben Jahr legte der Verlag Edition AV den ersten Band der auf fünf Bände angelegten Edition *Ausgewählter Schriften* vor. Die Herausgeber Michael Halfbrodt und Harald Wolf wollen mit dieser Initiative das krasse Missverhältnis abmildern zwischen dem großem Anregungspotenzial und der geringen Bedeutung, die Castoriadis' Werk in Deutschland zuteil wird.

Die vorliegende Publikation enthält sieben Beiträge aus dem späten 90er Jahren, die allesamt den letzten der sechs *Carrefours du labyrinthe*-Bände entstammen, die zwischen 1978 und 1999 in Pa-

ris erschienen sind und die die Entwicklung von Castoriadis' Denkweg dokumentieren. In deutscher Sprache liegt bislang erst ein Buch unter dem Titel *Durchs Labyrinth. Vernunft. Seele. Gesellschaft* (Frankfurt/M. 1981) vor.

Autonomie oder Barbarei ist als demokratisch-bürgergesellschaftliche Abwandlung der großen Alternative *Socialisme ou Barbarie*, die der junge und trotzistische Castoriadis verfolgte, zu verstehen und zeigt, dass im Mittelpunkt seines Werks ein politisches Projekt steht. Damit, so Castoriadis, unterscheidet er sich von Zeitgenossen wie Althusser, Lacan, Foucault (vgl. S. 173 ff.). Die strenge Dichotomie von Autonomie oder Barbarei deutet auf eine Entscheidung und Dramatik in der Geschichte hin. Die Rückseite großer Verheißungen bildet allerdings die Gefahr der Resignation. Wer viel wagt, kann auch viel verlieren. »Die Subversion geht unter im Einerlei des Üblichen und Beliebigen« (S. 22). Diese Sichtweise dominiert das Spätwerk von Castoriadis': Der Rückzug ins Private und die Apathie der Bürger lassen das Projekt der Autonomie verflachen.

Dabei ist, vor dem Hintergrund der Liberalismus/Kommunitarismus-Debatte, der Entwurf einer Autonomie der Demokratie durchaus relevant. So entwickelt Castoriadis ein Verständnis von Demokratie, das bekanntlich verschiedene typische Eigenschaften hat. Demokratie ist Herrschaft des *demos* und damit der Autonomie. Demokratie bezieht sich nur auf sich selbst, auch hinsichtlich ihrer Begrenzungen ist sie ein »System der Selbstbeschränkung« (S. 74). Sie ist direkte De-

mokratie, ohne »politische Repräsentation« (S. 81).

Gegen die Reduktion der Demokratie auf eine bloße Verfahrensform plädiert Castoriadis für eine Kopplung der Idee der Demokratie an Grundwerte, zu denen die Autonomie des Individuums und der Gemeinschaft zählen. Grundwerte deshalb, weil die Demokratie eine historische Schöpfung darstellt, die als Schöpfung Autonomie impliziert. Das Problem dabei ist allerdings, dass die Autonomie ihrerseits nicht notwendigerweise die Demokratie impliziert. »Auschwitz und der Gulag sind genauso Schöpfungen wie der Pantheon oder Notre-Dame in Paris« (S. 37). Die Autonomie ist nicht auf Demokratie angelegt, da sie sonst keine schöpferische Autonomie sein würde. Diese Logik kann somit nicht erklären, warum wir die Demokratie und nicht viel mehr ein anderes System wollen sollten (vgl. S. 48). Das Problem liegt offenbar im Verständnis von Autonomie. Kurz gesagt: Castoriadis löst Autonomie vom Ethischen und bindet sie an die Imagination. Und das radikal!

»Diese Autonomie hat nichts gemein mit der Kant'schen Autonomie. [...] Es geht bei der Autonomie nicht darum, sich ein für alle Mal ein Gesetz zu geben, das in einer unveränderlichen Vernunft aufzufinden wäre, sondern: [...] Autonomie ist das reflexive Handeln einer Vernunft, die sich selbst [...] erzeugt« (S. 154 f.; Übers. von mir geändert, MWS).

Diese kreationistische Auffassung von Autonomie ist problematisch, da sie und ihre Projekte nicht schlechthin verteidigungs- und lohnenswert sind. Wenn Kon-

zentrationenlager auch als radikale und autonome Schöpfung gelten, dann verzichten wir doch lieber auf die Autonomie. Eine reine Selbstbeschränkung, die der Demokratie innewohnt und diese vor der Barbarei schützen soll, hilft zur Unterscheidung »guter« und »schlechter« Institutionen auch nicht, da eine reine Selbstverpflichtung zu nichts verpflichtet, solange sie nicht durch eine Andersheit konstituiert wird. Das ist bei Hobbes zu lernen und daraus die Konsequenz zu ziehen, dass das Verhältnis von Autonomie und Heteronomie noch einmal zu überdenken wäre.

Es kommt heute darauf an, Castoriadis' Projekt von »Philosophie und Politik« (S. 19) über Castoriadis hinaus weiterzuführen. Insbesondere bedarf es in diesem Zusammenhang einer Neubestimmung von Autonomie und Kreation im Zeichen des Politischen.¹ Bei all dem kann eine Auseinandersetzung mit den *Ausgewählten Schriften* sehr hilfreich sein.

Martin W. Schnell, Gelsenkirchen
Schnell@uni-wb.de

Anmerkung

- 1 Vgl. Martin W. Schnell: »Castoriadis und das Politische«, in: *Journal Phänomenologie* 27/2007.